



Erkundungen auf den Nebenstraßen der Romanik in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel.

Verfasser:

H.-P. Bodenstein
www.ndrom.de

ROMANIK-REGION

Klosterkirche in Arneburg (Folge 20)

Die Orte Arneburg und Schnackenburg verweisen schon in ihrem Namen auf eine Burg. Es gab entlang der Elbe aber noch weitere, wie die auf dem Hühbeck und die in Werben und Tangermünde. Diese linkselbischen Festen, gegründet im 10. und 11. Jh., hatten die Aufgabe, Machtansprüche des christlich geprägten Deutschen Reiches gegenüber den heidnischen ostelbischen Völkerschaften zu behaupten, was freilich nicht immer gelang. Hiervon zeugen die Schicksale der Arneburg und des in ihrem Schatten liegenden Klosters. Die Burg, ab 925 angelegt, und das 977 von Graf Bruno gestiftete Benediktinerkloster wurden um 983 von slawischen Heerscharen zerstört. Während die Burg Jahre später wieder hergestellt werden konnte, war das Kloster für immer verloren. Noch heute kann der Besucher, wie einst der Burgherr und seine Mannen, in die breite Elbniederung hinunterschauen, von wo aus seinerzeit die Slawen in Scharen gegen das hohe Elbufer anstürmten, um die Burg darauf, deren Gebäudeüberreste heute verschwunden sind, zu erobern und zu schleifen. Wo aber befand sich in Arneburg das Kloster?

Der Verfasser vermutet die Klosterkirche am Orte der heutigen Stadt-Pfarrkirche. Vielleicht sind in dieser ja auch noch Teile von jener aufgehoben. Merkwürdig mutet die Pfarrkirche schon an. Sie besitzt ein Querhaus; der Saal hat aber keine Seitenschiffe. Das Mauerwerk läßt erkennen, daß der Saal ein ganzes Stück erhöht worden ist und sich in seinen Längswänden einmal Portale befanden. Der Turm ist auch im Erdgeschoß zu jung für den Saal. Im Inneren der Kirche fällt zweierlei auf: Offensichtlich umschlossen die Saalwände ursprünglich einen Westturm, von dem heute im Saal noch Abbruchspuren hervorragen. Und die Kirche hat einen auffälligen Achsknick. Blickt der Besucher von der Orgelempore nach Osten, so nimmt er wahr, wie der Chorraum gegenüber der Saalfucht leicht im Uhrzeigersinn gedreht erscheint.

Alle Merkwürdigkeiten deuten auf einen Umbau hin. Der Saal ist, von der Wanderhöhe einmal abgesehen, der älteste Teil der Pfarrkirche und vermutlich auch schon Versammlungsraum der Klosterkirche gewesen. Hierfür spricht folgender Sachverhalt, den Messungen und Rechnungen des Verfassers freigelegt haben. Im Jahr 977, dem überlieferten Stiftungsjahr, ging die Sonne am 5. April in einem Horizontpunkte auf, auf den die Saalachse zeigt. Der 5. April war 977 Gründonnerstag. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die heiligere Chorachse drei Tage später am Ostersonntag gleichfalls nach der aufgehenden Sonne ausgerichtet worden ist. Auf diese Weise ergab sich in der Klosterkirche im Übergang vom Saal zum Chor ein Linksknick. Wir sehen heute aber einen Rechtsknick. Wie kommt das?

Beim Slawenaufstand, der am 29. Juni 983 ausbrach, befand sich die Klosterkirche seit sechs Jahren in Bau. Die Chor- und Saalwände, in Feldsteinbauweise errichtet, standen bereits. Vermutlich wurden die vorhandenen Klostergebäude von den Slawen ebenfalls zerstört. Ab 997 ließ Kaiser Otto III. (983-1002) die Arneburg wieder instandsetzen. Das Kloster aber verschwand spurlos.

Der letzte Slawenüberfall ereignete sich noch um 1130. Von da an stabilisierten sich die politischen Verhältnisse beidseits der Elbe, so daß an den Wiederaufbau der Kirche und an die Anlage einer neuen Siedlung gedacht werden konnte. Am Orte der ehemaligen Klosterkirche wurde bald darauf ein Kirchenbau in Angriff genommen, der in Länge und Breite die Verdopplung des alten Saalgrundrisses darstellt. Die Grundfläche des Chores der alten Klosterkirche verschwand unter dem eingefügten Querhaus.

Selbstverständlich wurde auch die neue Chorachse symbolisch mit dem Himmel verbunden. Hierfür dürfen wir wohl den Ostersonntag 1141 annehmen, denn exakt auf den Sonnenaufgangspunkt dieses Tages zeigt die Achse vom Chorneubau. Da Ostern in dem Jahr auf den 30. März fiel, ergab sich gegenüber der Saalachse von 977 ein Rechtsknick, denn erst sechs Tage später, am 5. April, steht die aufgehende Sonne wieder in der ursprünglichen Saalachse.

Bemerkenswert sind die sorgfältig gearbeiteten romanischen Stufenportale in den Stirnwänden des Querhauses, das sich dem alten Saal auf der Ostseite anschließt. Der überbreite Westturm ist eine Zutat aus dem 13./14. Jh. als es Mode wurde, mit gotischen Türmen zu beeindrucken.

Für eine Klostergründung an diesem Platze spricht vor allem dessen nach Norden durch die Roßpforte, einem Erosionstal, und nach Osten durch den ho-

hen Uferhang zur Elbe hin gesicherte Lage. Südlich dieses Platzes stand die Burg, vom fraglichen Klosterareal durch einen tiefen Graben getrennt. Lediglich nach Westen hin besitzt das Gelände eine offene Flanke. In diesem Bereich entwickelte sich mit dem Kirchenausbau ab 1141 die Siedlung Arneburg mit der Häuserreihe und Wegeführung, wie wir sie noch heute im wesentlichen vorfinden.



Abb.1: Blick auf das Arneburger Uferplateau, von Osten aus gesehen. Links der Burgberg, rechts die Pfarrkirche. (Foto: Verfasser, 2011)

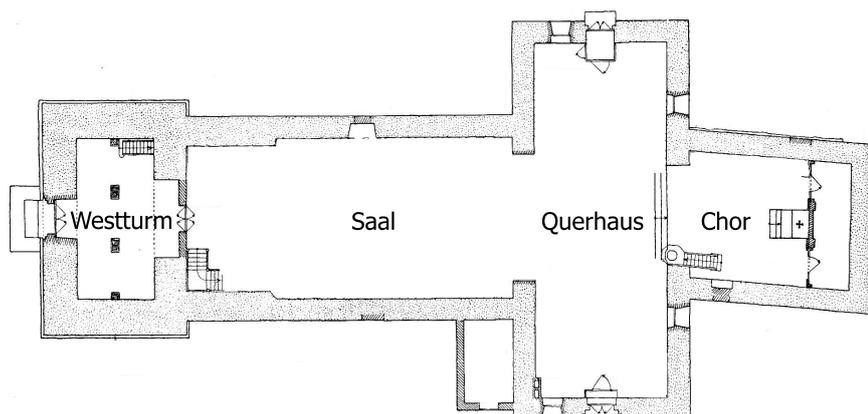


Abb.2: Grundriß der Pfarrkirche Arneburg. Quelle: Giesau, Hermann (Hg.) (1933), Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen, Bd. 3, Kreis Stendal Land, Burg b. M., S. 4.